



Abend -

Zeitung.

256.

Dienstag, am 3. October 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hll.)

Vorgefühl des Todes.

Leise weht mit schaurig lindem Fächeln
Dester jekt mich eine Ahnung an,
Und mein Genius blickt mit holdem Lächeln
Mich so süß, so vielversprechend an;
Dester füllt ein unnennbares Sehnen
Striller Art den immer mildern Sinn,
Und verkörpert tritt der Sehnsucht Wähnen
Dichter vor der Ahnung Augen hin. —
Ja, ich fühl' es: bald ist er verglommen,
Rasch eilt meines Lebens Stern zur Ruh',
Nur ein kurzer Abend wird noch kommen,
Dann schließt mir der Schlaf die Augen zu;
Dann leer' ich mit durstigem Verlangen
Lethe's überschäumenden Pokal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Winkt mir lächelnd in Chronion's Saal. —
Manche süße Gabe heut das Leben,
Manchen duft'gen Strauß pflückt' ich mir ab:
Blumen, die sie mir noch nicht gegeben,
Spart die Göttin mir zum Kranz um's Grab:
Freundschaft heißt die süßeste der Gaben,
Und der Stab des Lebens ist ein Freund,
Der, wenn sie mich weich gebettet haben,
Thränen noch auf meine Asche *) weint;
Wenn die Götter sich vom Alter wenden,
Um der Jugend huld'gend sich zu weih'n,
Schließt mit pflegereich besorgten Händen
Sich die Freundschaft mit dem Kranken ein. —
Freunde denn! die Ihr mir beigestanden,
Ihr, die treue Lieb' und gleicher Sinn
Scheinbar unauflöslich an mich banden,
Nehmt den Gruß der Abschiedahnung hin. —
Aber ihn, der oftmals mich betrübte,
Der mit traurig wüstem Uebermuth

*) Tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici.

H. Oa. II. 6. 24.

Unfug unter meinen Blumen übte,
Herr! vergib, er weiß nicht, was er thut.

Dr. Nürnberger.

Fabelle von Limeuil.

(Fortsetzung.)

Es begann schon zu dämmern, als der Thurmwart, in sein Horn stoßend, Jemande's Ankunft verkündete. Es war Basil, der, trotz seines hohen Alters, den Berg hinaufgeklommen war. Montesquiou befahl, ihn einzulassen.

Ritter! — sagte dieser — den Maltheser und seinen Aberglauben aus früherer Zeit wohl kennend — mir erlaubt das Geisterreich nicht eher von seiner Macht Gebrauch zu machen, als wenn alle menschlichen Kräfte verschwendet sind, deswegen muß ich als Bittender kommen. Laßt mich mit Marianen, meiner Enkelin, von hier ziehen, und verweigert sie mir nicht. Ich möchte sonst Boten Euch schicken, bei deren Anblick Euer Haar sich sträuben und gegen welche die Felsen und Mannen Euch nicht schützen möchten. Verweigert einem Greise die Bitte nicht und gebt ihm sein Kind zurück.

Euer Kind? fragte Montesquiou aufmerksam.

Meiner Tochter Kind, ja Ritter! Auch komme ich nicht mit leeren Händen; bestimmt eine Summe zum Lösegeld, Basil wird sie gern Euch zahlen und

mit einem Eide bekräftigen, daß Eure unüberlegte Handlung nicht von Folgen für Euch seyn soll.

Montesquiou wurde nachdenkend. Er liebte Marianen, aber wohl war es mehr Sinnenliebe als die heilige, reine Gluth, die sein Herz durchdrungen. Er hatte, in der Gewisheit, auch Mariane liebe ihn, den Widerstand nicht von ihr erwartet, und ohne eigentlich den Zweck seiner Unternehmung fest vor Augen zu haben, hatte ihn der Wunsch ihres Besizes allein bestimmt. So sehr er auch auf den Schutz des Herzogs von Anjou sich verlassen konnte, den er schon früher von seinem Vorhaben unterrichtet hatte und welcher diese Sache als ein am Hofe seiner Mutter so gewöhnliches Liebesabentheuer betrachtete, so traten doch zuweilen bange Zweifel in ihm auf, ob er durch den Schutz des Herzogs auch jeder Ahndung dieser That entgehen könne. Ohne Basil eine bestimmte Antwort zu geben, trat er mit ihm in die Burg.

Ihr habt mir auf mein Begehrt keine Antwort ertheilt, Ritter! — hub Basil von neuem an — Ich muß Euch vor dem sichtbaren und vor dem unsichtbaren Rächer warnen. Wißt, als ich Angouleme verließ, kam die Nachricht, der Friede sey geschlossen; ist dieß, so könnt Ihr wohl Euch selbst sagen, daß Condé, der mehr Theil an Marianen nimmt als Ihr ahnet, die Auslieferung des Mädchens fordern, daß die würdige Abtissin von Saint Claire die Bestrafung dieses Verbrechens in dem Bereiche ihrer Gerichtsbarkeit verlangen wird.

Der Friede wäre geschlossen? fragte Montesquiou nach einigem Nachdenken.

So hörte ich in Angouleme.

Der Maltheser blieb sinnend stehen; sein Entschluß war jetzt gefaßt. Kommt, Basil, folgt mir in mein Zimmer, — sagte er. — Sie traten durch einen hohen, gewölbten Vorplatz in des Ritters Gemach. Pierre! — rief er dem Diener zu — bringet Wein!

Für mich muß ich Euch danken, ich trinke nicht. Ich bitte nur, übergebt mir mein Kind.

Pierre brachte den Wein. Montesquiou setzte sich, Basil ihm gegenüber; doch den Becher, den ihm der Maltheser reichte, schob er zurück.

Warum wollt Ihr nicht trinken, Meister? fragte der Ritter.

Seit Jeronimo den Giftbecher leerte, trinke ich nicht, wenn Ihr mir kredenzt.

Astrolog! fuhr der Ritter auf.

Ritter! — sagte Basil mit zuversichtlichem, fast spöttischen Tone — ich bin auf Eurem Schlosse, jedem Kriegsmanne unzugänglich, bin in Eurer Gewalt, wie Ihr glaubt. Haltet Ihr mich denn für so thörig, den Tiger in seiner Höhle zu reizen, wenn ich nicht Macht hätte, das wilde Thier zu bändigen? — Ich stehe vor Euch als Bittender, und würde Euch nicht reizen, wüßte ich nicht, daß mein Gewissen, wenn auch mein Wille und meine Macht nicht mehr in irdische Fesseln geschmiedet sind, und ich zu den höheren geistigen Kräften schreiten darf, die mir auch hier zu Gebote stehen, die mein Kind auf ihre Flügel nehmen und es hinführen, wohin ich es ihnen gebiete? Drum ereifert Euch nicht!

Der feste Ton, mit welchem Basil dieß sagte, die Ruhe, mit welcher er ihm drohte, brachten Montesquiou ausser Fassung. Meister, — sagte er — Ihr wähnt in die Tiefe des menschlichen Herzens zu blicken, die geheimsten Falten der Gegenwart, welche der Augenblick schuf, zu enthüllen, Ihr wähnt in den Sternen das Schicksal der Erdenbürger zu lesen und habt doch nicht in mein Herz schauen können, kennt doch nicht das Schicksal, das Marianen erwartet.

Euer Herz liegt offen in Euerm Blicke, — das Schicksal Marianens kenne ich, — sagte Basil und sein Auge blickte schmerzvoll gen Himmel. Ich habe ihre Zukunft im Laufe der Sterne gelesen, sie ist kurz aber traurig.

Auch hier irret Ihr, denn wißt, ich lege das Kreuz ab, werfe den Mantel von Maltha weg, weit weg von mir; meines Onkels mir zugefallenes Vermögen verschaffte mir des Papstes Dispensation und erlaubt mir, mich dieser drückenden Last zu entledigen. Montesquiou reicht Marianen seine Hand!

Basil lächelte. Die Blume entstieg einem zu edlen Kelche, als daß sie Euch duften könnte. Ein königlicher West wehte sie an, als sie noch in der Blätterkrone verborgen lag, und weckte sie zum Entfalten. Gebt mir mein Kind!

Montesquiou verstand die Rede Basils nicht ganz, doch ahnete er, was der Astrolog sagen wollte. Dieß bestärkte ihn noch mehr in seinem Entschlusse, auf irgend eine Art, ihm gleich, auf welche, sich in Marianens Besitz zu setzen und dadurch den Folgen seiner That zu entgehen. Basil, — erwiderte er freundlich — nur als meine Gattin verläßt sie Belon, dieß ist mein fester, bestimmter Entschluß. Sie wird, sie bleibt mein Eigenthum, am Altar oder — Er hielt inne, Basil sah ihn starr an und schien zu beben;

doch faßte er sich schnell. Die Bewegung seines Innern war jedoch dem Maltheser nicht entgangen, er faßte Muth, da er Basil fürchten sah.

Ritter von Maltha! — sagte dieser, erhob sich und stand würdevoll, seine weißen Locken zornig schützelnd, vor ihm — ich glaube Euch zu verstehen. — Schmach rächt der Tod, und hundert Dolche sind gezückt!

Meister, — unterbrach ihn der listige Montesquiou — warum hundert Dolche in Bewegung setzen, wenn ein Wort von Euch die Geister besflügeln kann, mir die Geliebte zu entführen, und ein Geisterhauch hinreicht, mich wie Staub zu verwehen?

Wurm! — rief der Astrolog und streckte seine bebende Rechte Montesquiou entgegen — Schande zu rächen ist des Mannes Pflicht, und diese Faust vermag es noch, die Pflicht zu üben, nur wenn ich nicht mehr bin, überlaß' ich diese Wonne meinen dienenden Geistern. Dann — er streckte die Arme nach allen vier Winden — dann übergeb' ich Euch ihrer Rache. Jetzt verlange ich mein Kind zu sprechen, dann verlasse ich die Burg — und wehe Euch, wagt Ihr —

Montesquiou, erschüttert und ungewiß, sollte er spotten, sollte er sich fürchten, zögerte mit der Antwort; doch ergriff ihn Scheu vor des ehrwürdigen Greises Gestalt. Sie soll zu Euch kommen, — sagte er schnell — doch nicht allein dürft Ihr sie sprechen; es wird Jemand zugegen und Eure Unterredung nur kurz seyn.

Es sey zugegen wer da will! — erwiderte Basil — Ihr selbst könnt hören, was ich mit meiner Tochter rede, denn hätte ich ihr Geheimniß zu sagen, würde doch der Geist meiner Worte für Euch lautlos zu ihr dringen.

Montesquiou ging. Nach einer Weile stürzte Mariane in's Zimmer und sank in Basil's Arme, — Jeannette folgte. O, mein Vater! rief sie.

Laß Deine Gefühle jetzt schweigen, der Augenblicke sind wenig. Mariane, hast Du einen Dolch?

Ja, Vater! rief sie und zog den Dolch mit diamantnem Griff aus dem Busen.

Bewahr' ihn wohl, leg' ihn nicht ab; Dir drohet Gefahr. Die Tochter Condé's, die Enkelin Basil's wird ihn zu gebrauchen wissen!

Ich werde es, mein Vater!

Ehe Du Montesquiou umarmest —

Eher umarme ich den Tod! rief Mariane und ihr Flammenauge blickte freudig gen Himmel.

Du liebst den Ritter?

Ich liebte ihn, Vater, ja, ich liebte ihn mit unaussprechlicher Gluth. Ein geheimer Zauber, den ich mir noch jetzt nicht zu erklären weiß, zog mich nach ihm hin, und zieht mich noch jetzt zu ihm. Aber ich habe die Gluth in meiner Brust gedämpft, ich habe gegen mein Herz gestritten, denn Jeronimo befahl es mir, und jetzt, da ich Montesquiou verachten muß, wird es mir leicht, sie zu unterdrücken.

Und Dein Herz zieht Dich auch jetzt noch zu ihm hin? fragte Basil.

Ja, Vater! Es ist im steten Kampfe mit meinem Willen, es ist der böse Geist, gegen den ich auch jetzt noch streiten muß.

So schütze Dich Gott! Und nun lebe wohl!

Auch Ihr wollt mich verlassen? rief Mariane.

Verlassen zu seyn war Dein Erdenloos. Leere den Becher bis zum letzten Tropfen, und — das Gefühl übermannte den Greis — Mariane! — rief er — fällt Du, so räche ich Dich! dieß mein Segen. Gott sey mit Dir! Er eilte fort.

[Die Fortsetzung folgt.]

Minister-Geständniß.

Der geistreiche Horace Walpole hatte seinem Vater, dem klugen Minister Georgs I., Robert Walpole, versprochen, ihm etwas vorzulesen, um den kränklichen Mann aufzuheitern. Und was willst Du denn lesen? fragte der Vater. — Horace antwortete, wie ein junger Freund der Wissenschaften einem Staatsmanne gewöhnlich antworten möchte: „Etwas Geschichtliches, Vater.“ — Nicht doch, Horace, erwiderte der Minister: ich weiß, das kann nicht wahr seyn!

L.

Der Morgentraum.

Aufgeküßt vom Sonnenstrahle,
Schied mein goldner Morgentraum
Von dem Reich der Ideale
Zu des Lebens ernstern Raum.
Ach, könnt' ich sie wiederseh'n,
Meines Traumes Zauberhöb'n!

Liebl'ich drangen Melodien,
Wie ein Morgenruß empor,
Aber, ach, sie mußten fliehen,
Wie der Traum, der sie erkor!
Und kein heit'res Auge lacht,
Das den Morgenruß gebracht!

R.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Neapel.

[Beschluß.]

Im Theater al Fondo: Chiara di Rosenberga, von Generali, gesungen von Sgra. Unger und Beretoni. — Matrimonio segreto, von Cimarosa, gesungen von Unger, Lablache, Rubini und Beretoni. — Socrate imaginario, von Paisiello, gesungen von Unger, Lablache, Cassaciello und Nicolini. — Paolo e Virginia, von Guiglielmi, gesungen von Unger, de Vecchi, Cassaciello und Nicolini. — Sapiienti pauca, von Raimondi, gesungen von Unger, Comelli, Rubini, Cassaciello, Buffo Napoletano — Ser Marc-Antonio, von Pavesi, gesungen von Unger u. — L'inferno ad arte, — Sposa di Tirolo, zwei Operetten, in welchen ebenfalls Sgra. Unger die ersten Parte hat. — L'inganno felice, von Rossini, — Serva padrona und Camileta, von Paisiello, ebenfalls von Sgra. Unger gesungen, und endlich: Schiava di Bagdad, von Pacini, Hauptpart von Sgra. Unger vorgetragen. Von den Büchern dieser Opern will ich schweigen, einige wenige ausgenommen, sind die meisten erbärmliche Nachwerke. Zu den ausgezeichneten Opern gehören: Ultimo giorno di Pompei, — Amazilia, — Alahor in Grenada, — Matrimonio segreto, — Serva padrona, — Socrate imaginario, — Paolo e Virginia, — La sposa di Tirolo, — la Semiramide. Die übrigen haben wenig Glück gemacht.

Das Ballet hat durch das Ableben des Balletmeisters Gioja eine große Stütze verloren. Das von ihm componirte letzte Ballet: Achar Grandmogul, setzte Hr. Taglioni glücklich in die Scene. Im S. Carlo wurde also dieses, dann auch: L'ira d'Achille, die Iliade in nuce, und zwar in Sprünge übersetzt, und Cesare in Egitto, die bekannte Geschichte mit der Cleopatra, aufgeführt. — Im Theater al Fondo erschienen unter der Leitung der Herren Huß und Taglioni: I pazzi per forza, — Il vedovo eremita, I due ciechi, und Le due Zie, lauter komische Ballets, in welchen der acht komische Tänzer Tomino Calvarola die Hauptpartie hat. Unter die dormaligen ausgezeichneten Tänzer zählen wir hier: Herrn Samengo, Mad. Brugnoli, Hr. Vestris und seine Gattin Vestris-Konzi — die vortrefflichen Mimen Sgra. Campilli, Porta, Fanny Esler; ferner als Tänzerinnen: Sgra. Taglioni, Ricci, Esler Teresa und die de Lorenzi. Unter den brauchbaren Schülern des hiesigen Tanz-Conservatoriums steht Sgra. Guerra an Geschicklichkeit oben an.

Anfangs August ist die Oper: Ultimo giorno di Pompei zur großen Freude des Publikums in S. Carlo in die Scene gesetzt und Mad. Valande erfüllte die Hoffnungen die man auf ihre Kunst baute. Sie sang die Cavatine im ersten Akt und die Arie am Schlusse des zweiten mit einer Vollendung, welche die Leistung ihrer vortrefflichen Vorgängerin sogar übertraf, denn sie erreichte diese auch im Ausdrucke der den Gesang begleitenden Affecte. Sie wurde vom Hofe und vom Publikum mit der größten Auszeichnung behandelt. Die Wiener dürfen sich freuen, denn im folgenden Jahre wird dieses im Opernfache einzige Kunstwerk auch bei ihnen in die Scene treten.

Hart.

Bremen, im Sept. 1826.

Ihre geschätzte Zeitschrift enthält in der Nr. 218 einen Theaterbericht aus Bremen, gegen den ich Ihnen folgende Berichtigung zuzusenden mich genöthiget sehe.

Wenn das Schauspiel uns in diesem Sommer manches Gute vorgeführt hat, so ist dies nicht allein das Verdienst des Herrn Bethmann, sondern auch eben so sehr das des Herrn Willwig, dessen Theater-Connexionen ohne Zweifel bedeutender sind, als die des Herrn Bethmann, da beide Collegen nur gemeinschaftlich handeln können.

Die Oper bleibt hinter dem Schauspiel nicht zurück und hat in Herrn Willwig, Hr. Steinert, Mad. Steinert, Dem. Müller und Mad. Eggers verdiente Mitglieder.

Geht die Familie Eggers ab, so verlieren wir an Mad. Eggers allerdings eine gute Sängerin, die zu Erwartungen berechtigte, wenn sie nur mehr Fleiß in der Musik anwendete und dadurch das Detoniren vermied. An Hr. Eggers geht uns aber gar nichts verloren, da er aus Untauglichkeit bei uns fast gar nicht in Wirksamkeit gekommen ist.

Eben so ungegründet ist die Bemerkung über den — in diesem Frühjahre abgegangenen — ersten Helden. Jener Künstler hat von der gegenwärtigen Direction unsers Theaters nicht entlassen werden können, da derselbe seinen Abgang von hier schon früher beschlossen und dies auch in einer am 10. Jan. d. J. in der Angelegenheit des Herrn Dr. Klindworth öffentlich gehaltenen Theater-Commission erklärt hatte. Der jetzt für Helden engagirte Herr Walker hat uns jenen nicht vergessen machen können, da der Abgegangene, trotz der kurzen Zeit, welche er bei der Bühne ist, sich doch schon als braver Schauspieler bewährt hatte, was unser Publikum durch Hervorrufen und lauten Beifall auch anerkannte.

— Ee.

Hannover, im Sept. 1826.

Ich habe eine Reise um die Welt gemacht, alle vier Pole berührt, habe alle Herrlichkeiten der Erde besehen und den afrikanischen Sommer, der sich zu uns Nordländern wunderbarer Weise verirrt, mit seinen erschöpfenden Schweißbädern und seinen erstickenden Staubwolken dadurch um seine böshaftern Absichten betrogen, die auf mich so gut als auf die armen Gröninger und Ostfriesen, die, wie die Decemberfliegen, am Faulfieber sterben, gemünzt waren. Ich sehe Sie hoch aufhorchen, und Sie freuen sich schon auf eine endlose Reisebeschreibung und möchten den Knospdistel gern beim Stiele haschen und Alles von ihm abschütteln, was auf seiner Fahrt an den scharfen und langen Stacheln hangen blieb. Ja, profit die Mahlzeit! Die Schnellposten haben mich vor's Erste genug geschüttelt, und, gleich dem Igel, der sich auf des Pächters Apselkammer wälzt und die aufgespießten Borsdorfer alsdann bequem in sein Winterhaus schleppt und langsam in den kalten Monaten verpeiset, soll mir diese Sommer-Ernte mehr als Eine solche Weltreise bezahlen, denn, unter uns gesagt, ich habe Dinge gesehen, bin in Begebenheiten hineingeklappt, die selbst Harff's genialer Satan nicht gesehen und nicht erlebt hat.

[Die Fortsetzung folgt.]